

Männliche Vorbilder – vorbildliche Männer?

Ein Beitrag der Männerarbeit der EKD zu einer aktuellen Debatte

In den zurückliegenden Monaten hat die Suche nach vorbildlichen Männern besondere Aktualität erhalten. Hochrangige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind wegen Fehlverhaltens unter besonderer medialer Aufmerksamkeit aus ihren Ämtern ausgeschieden.

Im Zusammenhang mit der Wahl des neuen Bundespräsidenten war die Beschreibung seiner Rolle als gesellschaftliches Vorbild unüberhörbar. Von den Fußballspielern der deutschen Nationalmannschaft erwartet man bereits vor dem Anpfiff der EM Vorbildliches: Nämlich ein angemessenes Statement zu den Menschenrechtsverletzungen im Austragungsland Ukraine.

Trotz aller gesellschaftlichen Individualisierungstrends scheint das Bedürfnis nach konsensfähigen Vorbildern groß zu sein. Die Männerarbeit der EKD ermutigt Männer, die gewollt oder ungewollt als Vorbilder in unserer Gesellschaft agieren, diese Aufgabe bewusst wahrzunehmen. Doch worin besteht ein Vorbild, welche Funktion kommt ihm zu und wie wird es durch persönliche Lebensentwürfe geprägt?

I. Jungen und Mädchen brauchen Männer

In der pädagogischen Debatte besteht Einigkeit darüber, dass junge Menschen für die Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität kontinuierliche erwachsene Bezugspersonen benötigen. Männer sind für Jungen und Mädchen in vielfacher Hinsicht wichtig: Für die (geschlechtliche) Identitätsentwicklung, als Abgrenzungsfiguren, zum Austragen von Konflikten wie dem Abarbeiten von Themen des Erwachsenwerdens und als lebendige „Beispiele“, um die Vielfalt von Handlungs- und Rollenoptionen zu lernen. Dabei ist Differenzierung und Vielfalt besonders wichtig sowohl für die jeweils individuelle Entwicklungssituation der Heranwachsenden als auch für das Erlernen unterschiedlicher Fähigkeiten zur Bewältigung des Lebens. Die Vielfalt erlebter männlicher Persönlichkeiten und Lebensentwürfe öffnet die eigenen Lebensmöglichkeiten über Stereotypen und einengende Normierungen hinaus. In diesem Sinne brauchen Jungen und Mädchen neben Vätern die Präsenz glaubwürdiger Männer sowohl in der Pädagogik als auch in der alltäglichen Lebenserfahrung, die ihnen als mögliche Vorbilder zur Verfügung stehen.

II. Vorbilder sind keine Idole

Wichtig ist: Vorbilder sind nicht Idole bzw. Idealbilder. Ein Vorbild ist vielmehr jemand, der Menschen auf ihrem Lebensweg, in ihrer Persönlichkeitswerdung prägt und begleitet. Vorbilder dienen angesichts zunehmender Pluralisierung und Individualisierung nicht als zu kopierende Folie, sondern sind für wesentliche Aspekte des Lebens beispielhaft. Diese orientierende und ermutigende Funktion von Vorbildern wird in konkreten Lebenssituationen wirksam. Vorbild wird jemand im Wesentlichen durch beispielhaftes Handeln, Verhalten oder Leben, das auf andere wirkt – möglicherweise ohne selbst zu erfahren, dass er für einen anderen Vorbild war und ist.

III. Vorbilder fördern soziales Verhalten

Nicht zuletzt die Erkenntnisse der Neurobiologie belegen, dass Beziehungserleben physiologische und psychologische Auswirkungen auf die Menschen hat. Erlebte Wertschätzung trägt dazu bei, dass Heranwachsende die Kraft finden, ihren Lebensweg aktiv zu gestalten. Junge Menschen brauchen demzufolge anerkennende Gemeinschaft für ihre positive Entwicklung. Um dieses zu gewährleisten, sind Männer in unterschiedlichen Funktionen gefragt: Als Väter, Erzieher, Lehrer, Ausbilder, Jugendtrainer o. ä. In diesen Funktionen haben sie Vorbildcharakter. Indem sie in ihren Beziehungen zu jungen Menschen auf deren Grundbedürfnisse nach Anerkennung, Wertschätzung, Respekt, Liebe, Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl angemessen eingehen, fördern sie deren soziales Verhalten und schaffen somit die Voraussetzungen für gelingendes Zusammenleben der Gesellschaft.

Es ist eine Einsicht christlichen Glaubens, dass jedes Leben immer auch unvollkommen bleibt. Jeder Lebensweg birgt Unwögbare, auch Scheitern. Die Orientierung an Jesus Christus eröffnet eine Perspektive aufrichtiger Daseinsgestaltung trotz biografischer Brüche. Evangelische Männerarbeit macht Mut, auf Gutes und Gerechtigkeit aus zu sein und freundlich und gütig auf andere zuzugehen.

Die Herausforderung besteht darin, mit Unvollkommenheiten verantwortungsvoll umzugehen. Vorbildern ist dies in besonderer Weise möglich. Das unterscheidet sie von einem Idol oder simpler Heilslehre. Die Männerarbeit der EKD appelliert mit diesem Statement an alle Männer: Engagiert euch! Es geht um vorbildliches Mitgefühl, vorbildliche Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit im Umgang mit sich selbst und mit anderen! Oder in der Sprache unserer reformatorischen Tradition: „Tut um der neuen Welt Gottes willen etwas Mutiges!“

Bremen, 10.05.2012, Die Mitgliederversammlung